

und Konversen an der Verwaltung und Organisation, der sich mitunter auch in der Wahl von Schutzpatronen greifen lässt. Dies bestätigen auch Ivo Musajo SOMMA (S. 37–49) und Romy KUNERT (S. 51–88), die auf Piacenza und Genua im 13. und früheren 14. Jh. blicken. Zeigt sich im Falle von Piacenza die allmähliche Ausdifferenzierung der Armen, unter denen man nun v. a. die unschuldig in Armut gelangten oder von Armut bedrohten „pauperes verencundi“ unterstützen wollte, ermöglicht die exzellente Genueser Überlieferung daneben auch einen Einblick in die Finanzierung kleinerer Versorgungseinrichtungen. Ulrike RITZERFELD (S. 89–120) kann an Bildprogrammen aus Bergamo im Umfeld der auch politisch aktiven karitativen Institutionen zeigen, wie den nackten Armen der Zeit um 1300 im Spät-MA das Bild eines bedürftigen, schamhaften Einwohners ersetzte, dessen Abgleiten in die Armut verhindert werden sollte. An diese Beobachtung R.s schließt Philine HELAS (S. 121–165) die in Bildprogrammen in Prato thematisierte Unterscheidung von freiwilliger und unverschuldeter Armut an und zeigt die Almosengabe als karitatives, den negativen Ruch erfolgreichen bürgerlichen Gelderwerbs ausgleichendes Werk der Barmherzigkeit auf. Thomas FRANK (S. 167–183) diskutiert unter Kritik von Siegfried Reickes Terminologie das sehr komplexe, v. a. aber vielfältige Verhältnis von Bruderschaften und Hospitälern, insbesondere anhand von Beispielen aus Assisi, Rom und Straßburg. An die Reicke-Kritik schließt sich auch Benjamin LAQUA (S. 185–213) an, der das Heilig-Geist-Patrozinium von Hospitälern untersucht und auch hier das Verhältnis der Bruderschaften zur Institution insbesondere für Köln, Aachen, Brüssel und Soest bespricht. Der Frage, inwiefern „gender“ die Möglichkeiten institutionalisierter Armenpflege des Spät-MA beeinflusste, geht Monika ESCHER-APSNER (S. 215–236) nach, die hinsichtlich der Rolle der Frauen in der Versorgung von Kranken und Armen die Vielfältigkeit und Uneinheitlichkeit weiblicher Armenfürsorge unterstreicht. Die Reichsstadt Esslingen stellt Sebastian ZWIES (S. 237–277) ausführlicher vor. V. a. gegenüber den Bettlern schlossen sich die Stiftungen hier zunehmend ab und inkludierten ärmere Gesellschaftsschichten, die umgekehrt vom Bettel ausgeklammert blieben; demonstrative, öffentlich sichtbare Wohltätigkeit gewann innerhalb der städtischen Gesellschaft an Bedeutung. Für Lübeck geht Sven RABELER (S. 279–307) genauer und differenzierter auf den Umgang mit der spezifischen Gruppe der psychisch Kranken ein. Seit dem 14. Jh. wurden einerseits „Tollkisten“ in norddeutschen Städten greifbar, in denen man Erkrankte wie in einem Gefängnis wegspernte und außerhalb der Stadt exkludierte, doch gab es andererseits unterschiedliche, etwa von Stiftungen getragene Initiativen, auch anders mit den Betroffenen umzugehen. In die Frühe Neuzeit führt der abschließende Beitrag von Sebastian SCHMIDT (S. 309–331) zur Armenfürsorge in den Hochstiften Mainz, Trier und Köln; die Veränderungen in der Wahrnehmung von Armut mündeten hier in die Vorstellung der Fürsorge der Obrigkeit für die Untertanen. Nur wenige störende Kleinigkeiten fallen bei der Lektüre des Bandes auf; so wiederholt sich irrtümlich Abb. 1 auf S. 92 als Abb. 18 auf S. 120. Der insgesamt sehr gelungene, gut konzipierte, durch ein Ortsregister erschlossene Sammelband erweitert das Wissen um das Hospitalwesen im ausgehenden MA und der Frühen Neuzeit um wichtige Fall-